

# News Letter 23: Juli 2002

## Fallschirme und Fallstricke

### Antisemitismus ist ein Reiz, dem mancher nicht widerstehen kann

Der Antisemitismus ist allgegenwärtig, als Möglichkeit. Er manifestiert sich heute kaum noch religiös, auch nicht als explizit rassistische Ideologie, schließlich auch kaum mehr als realsozialistischer Antisemitismus. Es gibt Kontinuitätstlinien, die bis in die Gegenwart reichen, aber an sich ist der Antisemitismus an den Rand der Gesellschaft gedrückt; nur eine Minderheit vertritt heute geschlossene antisemitische Deutungsmuster. Allerdings: Geschriebenen an Organisationen, Zeitungen und Privatleute treffen zunehmend mit Absenderschreift ein. Das ist nur ein Beispiel. Man mag streiten, ob der Antisemitismus zunimmt, oder ob solche Leute nur frecher werden. Weit wichtiger ist, daß der Antisemitismus nolens-volens gesellschaftliche Wirklichkeit mitbestimmt und als Möglichkeit stets im Raume steht, wobei er nur indirekt; als negatives Symbol, dem kein Platz eingeräumt werden darf und soll. Darüber besteht Konsens. In den letzten Wochen wurde oft gesagt, daß an den Grundfesten der Bundesrepublik rüttle, wer diesen Ablehnungskonze aufkündige. Insofern ist Antisemitismus im Alltag nicht hoffähig, aber er bietet stillschweigend Orientierung, und es als Grenzlinie.

Gerade diese subtile Positionierung verleiht dem Antisemitismus bis heute auch den Reiz, dem mancher einer nicht widerstehen kann; die kleinen und großen Skandale um die Verletzung dieser Linie bilden ein eigenes Kapitel der Geschichte der Bundesrepublik: der Bürgermeister von Korschbroich etwa, der zweite Parlamentarier Stöbele oder der Schauspielregisseur Rühle („Falßbinder-Affäre“), mußten Konsequenzen ziehen; sie traten oder zogen sich (zeitweilig) zurück. Dabei war mancher unabsichtlich und dümmlich – er wollt’s nicht böse“ gemeint haben – über die Grenzlinie gestolpert, andere hingegen sie direkt ins Visier und gerieren sich als Befreier, wenn sie endlich genommen haben.

Die jüngste Debatte mit W. Mollenham in der Hauptrolle ist ein Musterbeispiel für solche Grenzüberschreitung. Nicht umsonst landete die öffentliche Debatte zu „Antisemitismus im Aufwind“, zu der das Zentrum für Antisemitismusforschung am 21. Mai in die TU geladen hatte, rasch auch bei Mollenham. Ganz gewiß ist der Mann kein Antisemit nach Art eines ideologisierten Agitators des 19. Jahrhunderts. Aber er ist lange im politischen Geschäft und weiß, daß sich Kreise bilden, wo man Steine ins Wasser wirft. Er weiß, was es heißt, einen Mann in der FDP-Fraktion zu halten, der an Monika Lewinski und die jüdische Weltverschörmung glaubt. Bemerkenswert aber ist, wieviel aus dem Arsenal des 19. Jh. dabei aufsteht: In Kollektivhaftung die Behauptung, ohne nur die Feindbild „Sharon“ funktioniert diese Tages auch der Angriiff gegen Michel Friedman nicht. Dazu gehört, „den Juden“ zu attackieren und, wenn Juden antworten, sie der Ausbreitung des Antisemitismus zu bezichtigen – das und mehr konnte man schon 1879/80 bei Stoecker, Treitschke und anderen hören. Dazu gehört schließlich auch, daß diese Debatte einer ganz eigenen Logik folgt und sie in jedem Fall Schaden angerichtet haben wird: Werden die Dinge weiter vorangetragen, dann wird auch der Schaden nur noch größer – für alle Beteiligten, lenkt der Mann ein, dann erkennt, wer es will, die Macht der „jüdischen Lobby.“ Etwas wird also hängenbleiben.

Eine Einrichtung wie das Zentrum für Antisemitismusforschung der TU-Berlin kann solche Verläufe nur bedingt beeinflussen. Forschung in ihrer disziplinären Vielfalt kann aber bei den Strukturen ansetzen: sie kann die Mechanismen offenlegen, die dabei wirken, Zusammenhänge benennen und kann als altbekannte Stereotype ausweisen, was da scheinbar so tagesaktuell daherkommt.

Johannes Heil

## Das Zentrum für Antisemitismusforschung feiert 20jähriges Bestehen

Das ZfA besteht im Herbst 2002 20 Jahre. Mit einem Festakt am 24. Oktober in der Technischen Universität Berlin werden prominente Rednerinnen und Redner die Arbeit des Instituts würdigen. Eine Publikation unter dem Titel „Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung“ wird aus Anlaß des Geburtstags erscheinen mit Beiträgen von Mitarbeitern – auch ehemaligen – zu allen Forschungsfeldern des Zentrums. Dem Festakt schließt sich am 24. und 25. Oktober eine Konferenz an, die sich mit der Verankerung der Antisemitismus- und Vorurteilsforschung in den verschiedenen Wissenschaften und akademischen Disziplinen beschäftigen soll. Die Erforschung des Antisemitismus, bei dem es sich nicht nur um xenophobe, religiöse und soziale Vorurteile gegen Juden handelt, sondern um eine antiliberale und antimoderne Weltanschauung, die in der „Judenfrage“ die Ursache aller sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Probleme sieht, kann auf Grund der langen Geschichte der abendständischen Judenfeindschaft, ihrer vielfältigen Erscheinungsformen und katastrophalen Wirkung geradezu als Paradigma für die wissenschaftliche Beschäftigung mit vergleichbaren historischen wie aktuellen Problemen gelten, etwa für die Wirkung gesellschaftlicher Krisen und Konflikte auf die Ausbildung von Feindbildern und Diskriminierungstendenzen zwischen Bevölkerungsgruppen, Nationen oder Kulturkreisen, für die in Migrationsprozessen auftretenden Akkulturationsprobleme und für die Frage nach dem Zusammenhang von Ideologie und Gewalt. Eine derart als paradigmatisch verständene Antisemitismusforschung ist notwendig interdisziplinär, will sie ihren vielfältigen Gegenständen und Themenfeldern gerecht werden. Sie gehört zu den Denkbereichen, in die der längst zum ermüdenden Stichwort verkommene Interdisziplinarität nicht nur unabdingbar in ihren Gründungszusammenhang gehört, sondern auch fruchtet. Anders als die Kulturwissenschaften ist die Antisemitismusforschung jedoch keine wissenschaftliche Disziplin, – die von der Ausnahme des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung abgesehen – um universitären Fächerkanon institutionalisiert ist. Zu den vertrauten Feldern der Antisemitismusforschung - neben der Psychologie und der Soziologie sind im Bereich der historisch-wissenschaftlichen politischen Geschichte, Beziehungs-, Emigrations-, Exil- und Genozidforschung zu nennen – hat sich eine Reihe weiterer Disziplinen gesellt. Die akademisch-wissenschaftliche Beschäftigung erfolgt in vielerlei Zusammenhängen und Konstellationen: In der Religionswissenschaft, Ethnologie, Kunstgeschichte und Volkskunde, der Philosophie und Literaturwissenschaft ist der Antisemitismus in Ursachen und Facetten ein Untersuchungsgegenstand. Die Relevanz der Antisemitismusforschung auch in neueren reflexiven Disziplinen wie Wissenschaftsgeschichte, Geschlechter- und Medizingeschichte oder Xenologie und Museologie tritt immer deutlicher hervor. Neben ihrer Relevanz erhält sie aktuelle Brisanz in Bereichen wie den Islamwissenschaft.

Das Interesse der Konferenz gilt der Frage, wie die Wissenschaften Antisemitismus als Forschungsgegenstand reflektieren, wo sich Fragestellungen und Themenkomplexe überschneiden und sinnvoll ineinandergreifen. Als Referenten haben neben den Institutsmitgliedern Werner Bergmann (Sozialwissenschaft) und Mona Körte (Literaturwissenschaft) bereits zugesagt: Franz Maciejewski (Heidelberg) - Religions- und Geisteswissenschaften; Ekkehard Stegemann (Basel) - Evangelische Theologie; Reinhard Rümp (Berlin) - Neuge Geschichte; Klaus Hödl (Graz) - Medizingeschichte; Christoph Daxemüller (Regensburg) - Volkskunde/Kulturanthropologie; Michaela Haibl (Augsburg) – Kunstgeschichte; Hans-Peter Bayerdörfer (München) – Theaterwissenschaft und Dietz Bering (Köln) – Sprachwissenschaft.

## Zwang, Selbstbehauptung, Widerstand

Zusammen mit der Evangelischen Akademie Görlitz hat das Zentrum für Antisemitismusforschung vom 21.-23. Juni 2002 eine Tagung veranstaltet, die sich mit Fragen der Selbstbehauptung, der Zivilcourage und des Widerstandes in den beiden deutschen Diktaturen auseinandergesetzt hat. Historiker und Theologen haben sich auf Anregung des Akademieleiters Frank Ahlmann in der Tagungsstätte Kreuzbergbaude in Markersdorf bei Görlitz zum Thema Religion unter den Bedingungen der beiden totalitären Systeme gewidmet. Das Bild des Widerstands gegen den Nationalsozialismus hat in den letzten 25 Jahren in Forschung und Öffentlichkeit eine positive Wendung genommen, die die facettenreiche Geschichte oppositioneller Haltung in ihrer gesamten Spannweite berücksichtigt. Hohen Stellenwert nimmt dabei der Widerstand kirchliche Gruppen, die die Kirche als Ort zivilen Ugehorsams erwies sich auch in der zweiten deutschen Diktatur, dem kommunistischen Regime der DDR, als zentrale Anlaufstelle und Treffpunkt der oppositionellen Kräfte, die mit friedlichen Demonstrationen schließlich dazu beizutragen, das Regime zu stürzen.

Für die Zeit des Nationalsozialismus wurden einzelne oppositionelle Gruppen und Persönlichkeiten aus dem kirchlichen Umfeld analysiert, aber auch die Ambivalenzen gezeigt, die sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen Widerstand und Anpassung ergaben. Dem Opportunismus der „Deutschen Christen“ stand gleichwohl ein eindeutig oppositionelles Verhalten der „Bekennenden Kirche“ gegenüber. Der Rückzug auf theologische Fragen überweg gegenüber einzelnen Persönlichkeiten, die sich aktiv am Widerstand beteiligten wie etwa Dietrich Bonhoeffer, Martin Niemöller, Heinrich Grüber, Eberhard Bethge u.a.

Wolfgang Benz thematisierte in seinem einleitenden Vortrag nicht nur Selbstbehauptung und Opposition der evangelischen Kirche, sondern verwies ebenso auf Benz als dem katholischen Umfeld. Dietrich Meyer arbeitete in seinem Vortrag die Ambivalenz zwischen Widerstand und Anpassung am Beispiel der Kirche von Schlesien heraus, Andreas Lise analysierte die Freikirchen und kleineren Religionsgemeinschaften und Katrin Rudolph schilderte die Tätigkeit des Pfarrers Adolf Freudenberg und seinen Einsatz bei der Rettung rassistisch Verfolgter. Juliane Wetzel zeigte anhand des Lebenswegs von Dietrich Bonhoeffer, seiner theologischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und schließlich seinem Engagement im Rahmen des militärischen Widerstands den Wandel des Theologen zu einem politisch aktiven Menschen. Manfred Galius schließlich verwies auf den bisher in der Geschichtsforschung kaum beachteten Aspekt der Frauen im Rahmen kirchlichen oppositionellen Verhaltens. Anhand der Biographien einiger Frauen aus dem protestantischen Milieu am Pfarrer Martin Niemöller in Berlin-Dahlem dokumentierte der Referent mutige Beispiele für Zivilcourage.

Für die Zeit der DDR-Diktatur überweg neben einer Analyse der Opposition im Rahmen der kirchlichen Jugendarbeit „Offene Arbeit“ in Jana 1970-1989 von Henning Pletzsch persönliche Erfahrungsberichte wie jener von Annette Leo, die die DDR-Unterschied zwischen distanzierter Wissenschaft und persönlichem Miterleben in ihrem Vortrag über Kirche als Ort des Widerstands in der GDR eindrucksvoll demonstrierte. Mit einem engagierten Gespräch vom Zeitzeugen unterschiedlicher Jahrgänge über die evangelische Studentengemeinde Görlitz in den 60er, 70er und 80er Jahren, moderiert von Pfarrer Martin Köniiger, der seine eigenen Erfahrungen als Studentenfürer in Görlitz mit einbrachte, schloß die Tagung. Die Vorträge werden in einem Sammelband der Evangelischen Akademie Görlitz beim Metropol-Verlag, Berlin im nächsten Jahr erscheinen.

## Kindertransporte 1938/39 nach Großbritannien

### Rettung und Integration

Vom 27. bis zum 29.6.2002 veranstaltete das Zentrum für Antisemitismusforschung in Kooperation mit dem Centre for German Jewish Studies an der University of Sussex, Brighton eine wissenschaftliche Konferenz über deutsch-jüdische Flüchtlingskinder in Großbritannien. Die Veranstaltung schloß eine Tagung an, zu der Themenkomplex Kindertransporte 2001 in Brighton und London stattgefunden hat. Nach einleitenden Vorträgen von Marianne Kröger – sie situierte die Forschungsthemen Kindheit im Exil und Kindertransporte im Bezugsrahmen der Exilforschung und Rebekka Göpfer, die einen ereignisgeschichtlichen Überblick bot sowie auf die Erinnerungskultur der ehemaligen Kindertransportteilnehmer und die Rolle der Kindertransporte im öffentlichen Gedächtnis einging, wurden einzelne Aspekte des Forschungsthemas aus der Perspektive unterschiedlicher Disziplinen von Mona Körte, Andrea Hammel, Monica Lorenzen, Susan Kleinmann, Ute Benz und Ruth Barnett dargestellt.

Das Spektrum der Beiträge wurde in Berlin noch um einige wesentliche Aspekte erweitert. Hildegard Feidel-Mertz stellte verschiedene Exilstrategien dar und verdeutlichte, daß bei allen Unterschieden das gemeinsame Ziel dieser Einrichtungen die Hilfe bei der Identitätsbildung und Integration der Flüchtlingskinder war. Insbesondere Frauen engagierten sich in der britischen Flüchtlingshilfe für Kinder, so das Ergebnis der Studien von Sybil Oldfields, die anhand von Beispielen fragte, daß die Ursachen hierfür quer durch alle Gesellschaftsklassen im speziellen philanthropischen, altnormistischen Rollenverständnis von Frauen in der damaligen Gesellschaft lagen. Claudia Curio schließlich verwies in ihrem Beitrag darauf, daß von den Kindern vor allem Anpassung an ihre neue Umgebung verlangt wurde, wobei dies bereits bei der Auswahl durch deutsche jüdische Organisationen antizipiert worden war.

Im Belegprogramm der wissenschaftlichen Tagung fand am 27. Juni ein Autorengespräch statt. Gideon Behrendt, der Autor von „Mit dem Kindertransport in die Freiheit – Vom jüdischen Flüchtling zum Corporal O'Brian“ (Fischer Taschenbuch Verlag 2001) sprach im Literaturforum im Brechtshaus mit Wolfgang Benz und Claudia Curio über seine Erinnerungen an die Zeit in England, in der britischen Armee und als Besatzungssoldat in Köln. Am 28. Juni lud die Stiftung Luftbrückendank zu einer abendlichen Podiumsdiskussion im Roten Rathaus. Fünf ehemalige Kindertransportteilnehmer berichteten dem Publikum über ihre Kindheiterfahrungen und späteren Lebenswege. Ein interessanter Aspekt des Gesprächs war der unterschiedliche Umgang mit der Erfahrung während des Nationalsozialismus: Während Alfred Fleischacker und Kurt Gutmann – beide heute in Berlin ansässig - fast unmittelbar nach Kriegsende in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands zurückkehrten, um ein kommunistisches Deutschland aufzubauen, blieb Heinz Kallmann bis 1976 in England und emigrierte dann nach Westberlin. Der in London lebende Martin Lubowski, ein ehemaliger Schüler der Exilschule Bunce Court, bat heute ein Archiv über diese Einrichtung auf. Irene Schmied Katzenstein, die eigens aus New York angereist war, ist aktiv als Herausgeberin von „Kinderlink“, dem Newsletter der amerikanischen „Kindertransport Association Inc.“.

Zum Abschluß der Tagung wurde der in Deutschland fast unbekannte, in den Vereinigten Staaten mit Einladungen zu renommierten Filmfestivals bedachte Film „My Knees were Jumping“ vorgeführt. Die Regisseurin Melissa Hacker thematisiert in ihrem Film das heutige Leben der Flüchtlinge, insbesondere deren Verhältnis zur „Zweiten Generation“, die sie selbst als Tochter eines ehemaligen Kinderflüchtlings angehört. Nach dem Film hatte das Publikum Gelegenheit, der New Yorker Filmemacherin Fragen zu stellen. Die Konferenzdies fand nicht nur die intensivierte der Forschungskooperation zwischen dem Centre for German-Jewish Studies und dem Zentrum für Antisemitismusforschung, sondern bot auch Gelegenheit, den innerwissenschaftlichen, interdisziplinären Austausch und den Kontakt zu ehemaligen Kindertransportteilnehmern zu fördern. Die Tagungsbeiträge werden in einem im Mai 2003 erscheinenden Sammelband nachzulesen sein: Wolfgang Benz/Claudia Curio/Andrea Hammel (Hrsg.), Kindertransporte 1938/39 – Rettung und Integration, Frankfurt am Main (Fischer Taschenbuch Verlag).

Claudia Curio

## Retter und Gerettete

### Juden im Untergrund und auf der Flucht

#### während der nationalsozialistischen Verfolgung

Vom 14. bis zum 16. Juni 2002 fand in der Volkshochschule Osnabrück eine von der Niedersächsischen Landeszentrale für Politische Bildung geförderte Tagung zum Thema Hilfe und Solidarität für verfolgte Juden statt, auf der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Zentrums für Antisemitismusforschung mit weiteren Wissenschaftlern und einem kleinen, aber sehr interessierten Publikum die Ergebnisse ihrer Forschung diskutierten.

Wolfgang Benz führte zu Beginn der Tagung in die Problematik des jüdischen Überlebens während der nationalsozialistischen Judenverfolgung in Europa ein und gab einen Überblick über verschiedene Forschungs- und Buchprojekte, die sich am Zentrum für Antisemitismusforschung mit dem Thema Solidarität und Hilfe für verfolgte Juden beschäftigen. In den folgenden beiden Tagen wurden die verschiedenen Aspekte des erst seit den 1980er Jahren in den Blickpunkt der Forschung und der Öffentlichkeit geratenen Themas erörtert und an einer Fülle von Beispielen veranschaulicht.

Erstaunlich, daß so etwas überhaupt möglich war, löste Marion Neiss mit der Schilderung der umfangreichen Hilfsaktionen des Berliner Hausmeisters Otto Jögmün aus. Dieser verbarg während der Kriegszeit eine große Zahl jüdischer Verfolgter in Kellern und leerstehenden Wohnungen der Häuser Wielandstraße 17-18 in Berlin-Charlottenburg und konnte selbst nach einer Denunziation im Februar 1945 durch forsesch auftretenden Konsequenzen für sich vermeiden. Wie unterschiedlich die Hilfeleistungen für Juden von den Verfolgungsbehörden gehandt wurden, zeigte Beate Kosmala in ihrem Vortrag über mißglückte Rettungsversuche. Insgesamt bestand eher die Tendenz, Hilfeleistungen für Juden für „abnorm“ zu erklären, als sie zu kriminalisieren. In der Regel wurden Männer härter bestraft als Frauen, besonders dann, wenn die Hilfe für Juden von Müttern geleistet wurde. Claudia Schoppmann erklärte in ihrem Beitrag über die Rettung von Juden als eine weibliche Form des Widerstandes, die Helferinnen hätten sich die aus dem vorherrschenden Frauenbild resultierenden Handlungsspielräume zunutze gemacht. Kontrovers diskutiert wurde der Vortrag des Osnabrücker Historikers Peter Niebaum, der über den Osnabrücker Juristen Hans Calmeyer und dessen Bemühungen, als Beamter der Zivilverwaltung in den deutsch besetzten Niederlanden, so viele Juden und Juden wie möglich als nichtjüdisch zu definieren und damit den Deportationen zu entziehen. Während Peter Niebaum auf Hans Calmeyer den Begriff des Helden und „Geretteten unter den Völkern“ anwenden wollte, machte Johannes Houwink ten Cate, der in seinem eigenen Vortrag Grundzüge zur Hilfe gegen Juden und anderen verfolgten Juden in den Niederlanden präsentierte, auf die Verstrickung Calmeyers in die bürokratische Vernichtungsmaschinerie aufmerksam und nannte ihn eine „tragische Figur“.

Am Sonntag stellten Mona Körte und Wolfgang Benz die literarische Gattung Lebenserinnerungen vor und lasen aus ergreifenden Berichten vom Überleben im Untergrund während der NS-Zeit. Nicht minder spannend war Juliane Wetzels Schilderung der aufergewöhnlichen Rettungsinitiative der Bürger der Stadt Nonantola in Oberitalien, denen es gelang, etwa 100 jüdische Waisenkinder in der „Villa Emma“ vor der Vernichtung zu bewahren. Den Umgang mit Helfern von Juden im Nachkriegsdeutschland beleuchtete Dennis Riffel und ging dabei besonders auf die Ehrungssinitiative „Unbesungene Helden“ des Berliner Senats ein, in der während der Jahre 1958 bis 1966 67 Helfern und Helfer mit einer Urkunde des Berliner Senats ausgezeichnet wurden. Eine szenische Lesung der Überlebensekunden von Herta und Hermann Pines – vorgelesen von Schauspielern des Osnabrücker Stadttheaters – schloß die Tagung ab.

Dennis Riffel

## "Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus" erhält Mitarbeiterstelle

Seit dem 1. Januar 2002 ist die "Arbeitsstelle Jugendgewalt und Rechtsextremismus" (AJR) am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin mit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle ausgestattet. Die "Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin" übernimmt die Finanzierung für drei Jahre. Mit der Einrichtung der Arbeitsstelle geht das ZfA neue Wege: Die 1999 gegründete AJR ist eine der wenigen wissenschaftlichen Einrichtungen, die Information, Fortbildung und Beratung zum Thema Rechtsextremismus für Eltern, Schulen, Ausbildungs-einrichtungen sowie die Kinder- und Jugendhilfe anbietet. In aller Regel nehmen diese Aufgaben ohne wissenschaftliches Fundament Non-Profit-Organisationen, freie Vereine, Initiativen und Stiftungen wahr.

Die AJR informiert über Jugendgewalt, Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus; berät bei der Konzeption, Planung und Durchführung von Fortbildungsveranstaltungen und betreibt im Rahmen von Lokalstudien Forschungen zur Situation von Jugendlichen in Berlin und Brandenburg. Zielgruppen der Arbeitsstelle sind öffentliche und freie Träger der Jugendhilfe, Lehrkräfte und andere Pädagogen sowie Dienststellen der Bundesländer Berlin und Brandenburg.

Der Hintergrund für die Einrichtung der AJR ist die Entstehung einer neuen rechtsradikalen Jugendkultur, in der sich jugendtypische Verhaltensweisen und rechtswidrige Weltanschauung in unterschiedlicher Maße vermischen. Rechtsradikale und fremdenfeindliche Aktivitäten haben mit der deutschen Vereinigung zugenommen. Besonders bei jungen Männern bis etwa 25 Jahren findet Zusammenkünfte von Neonazis und anderen Rechtsradikalen viele Anhänger. Äußere Kennzeichen dieser Szenen sind Glockstad/Kurzhaarschnitt, Springerstiefel und Bomberjacks sowie die Symbolik aus dem historischen Arsenal nationalistischer und rassistischer Bewegungen. Ihre lautstarken Bedrohungen und gewalttätigen Angriffe richten sich gegen alle, die von ihnen als „Fremde“ wahrgenommen werden.

Die Ursachen für diese Entwicklung sind vielfältig: eine sehr große Rolle spielen soziökonomisch begründete Ablehnungen von Ausländern in der breiten Bevölkerung und die Abstinenzangst von jungen Leuten mit ungewissen Zukunftsaussichten. Hinzu kommen das Wohlstandsgefälle zwischen den alten und den neuen Bundesländern. Eine eigenständige Größe in diesem Feld ist die Existenz maskuliner Jugendkulturen. Schließlich haben auch die weltanschaulichen Deutungsangebote von rechtsradikalen Organisationen in einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs Erfolge zu verzeichnet.

Das Konzept der AJR setzt auf kontinuierliche Bildungsprozesse und die biographische Begleitung von jungen Leuten in der Jugendhilfe und Ausbildungsstätten. Veränderungen von Mentalitäten und Einübung in die Regeln einer zivilen Gesellschaft können nur in einer mittel- und langfristigen Perspektive erfolgen.

Weitere Informationen sind erhältlich bei Dr. Michael Kohlstruck, Tel.: 030/314-25838, 314-25851, Fax: 314-21136, e-mail: [kohlstruck@zfa.kgw.tu-berlin.de](mailto:kohlstruck@zfa.kgw.tu-berlin.de) oder auf der Homepage der AJR

## Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert neues Projekt: "Angstzonen in den neuen Bundesländern"

Innerhalb des interdisziplinären Forschungsverbundes „Stärkung von Integrationspotentialen einer multinationalen Gesellschaft“ unter der Gesamtleitung von Prof. Dr. Wilhelm Heitemeyer (Bielefeld) betreut Prof. Dr. Werner Bergmann das Teilprojekt „Angstzonen in den neuen Bundesländern“ am Zentrum für Antisemitismusforschung.

In den neunziger Jahren sind vor allem in den neuen Bundesländern im öffentlichen Raum Gebiete entstanden, in denen rechtsextreme Gruppen mittels Präsenz, Drohung und Gewalt Hegemonie gewinnen und Zugangskontrollen durchsetzen wollen. Untersucht werden soll, ob hier eine Situation von Desintegration entsteht, die die von Gangs kontrollierten Gebieten amerikanischer Städte vergleichbar ist, zumal diese Raumgewinne („Nationalen angstzonen“) der Teil einer rechten Strategie zum Aufbau einer „Gegenmacht“ sein können. Ziel des Projektes ist die Erforschung der politisch-strategischen, der medialen und der sozial-räumlichen Dimension des Themas „Angstzonen“ in Leipzig, Halle, Gardelegen und Guben in ihrer Entstehungsprozess und in ihrem aktuellen Funktionen.

Neben dem Aspekt der Exklusion wird komplementär in bewegungsanalytischer Perspektive die integrative und politisch-strategische Bedeutung dieser „Zonen“ für die rechte Szene untersucht. Zu diesem Zweck soll die Sozialräumliche, kommunikative oder ökonomischen Strukturen umgesetzt werden ist. Die Untersuchung wird durchgeführt von Diplompollitologin Uta Döring.

## Der Genozid im öffentlichen Bewußtsein der NS-Zeit

### Fritz-Thyssen-Stiftung bewilligt Projekt

Die Frage nach der Kenntnis über den Holocaust unterhalb der Ebene der Hauptverantwortlichen im NS-Staat ist noch immer ein Desiderat der Wissenschaft. Bisher liegen nur vereinzelt Arbeiten zu diesem Themenkomplex vor. In einem von der Fritz-Thyssen-Stiftung geförderten Projekt „Der Mord an den europäischen Juden und die deutsche Gesellschaft: Wissen und Haltung der Bevölkerung 1941 bis 1945“ sind die bisherigen Forschungsergebnisse gebündelt worden. Durch die systematische Auswertung von bisher vernachlässigten Quellen soll eine fundierte Analyse erarbeitet werden. Dr. Berndt Dörmer, der bereits jahrelang auf dem Gebiet geforscht hat, wird demnächst mit den Arbeiten beginnen. Die Ergebnisse sollen der Öffentlichkeit in einer Monographie präsentiert werden.

## Neuerscheinungen

### Überleben im Untergrund

Als im Herbst 1941 die Auswanderung der Juden aus Deutschland verboten wurde und die Deportation-ten aus Deutschland begannen, konnten sich die Juden dem Transport in die Ghettos und Vernichtungslager im Osten nur entziehen, wenn sie den Entschluß zu einer illegalen Existenz faßten. Die sich zu diesem Überlebensversuch mit friedlichen Chancen entschieden hatten, tauchten unter und lebten fortan als „U-Boote“ in Wohnungen, Kellern, Schrebergärten oder gar auf dem Friedhof, die meisten von ihnen in Berlin. Dies konnte allerdings nur gelingen, wenn mutige Frauen und Männer trotz des persönlichen Risikos bereit waren, den Verfolgten mit Lebensmitteln, falschen Papieren oder einem Versteck zu helfen. Der aus dem Forschungsbereich des Zentrums über Rettung hervorgegangene Band enthält Beiträge zu verschiedenen Aspekten des solidarischen Handelns und fragt nach den konkreten Handlungsmöglichkeiten der „stillen Helden“ unter den Bedingungen der NS-Diktatur.

*Beate Kosmala, Claudia Schoppmann (Hrsg.), Überleben im Untergrund. Hilfe für Juden in Deutschland 1941–1945, Berlin 2002* (Metropol Verlag, Reihe Solidarität und Hilfe. Rettungsversuche für Juden vor der Verfolgung und Vernichtung unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bd. 5, Euro 19,-)

### 73 jüdische Kinder auf der Flucht

Die Villa Emma in Nonantola bei Modena in Italien wurde für mehr als ein Jahr zum Zufluchtort einer Gruppe von 73 jüdischen Kindern aus Deutschland, Österreich, Jugoslawien und Polen auf ihrer Odyssee über Kroatien und Slowenien nach Italien und von dort in die rettende Schweiz. Betreut wurden sie von der Hilfsorganisation der italienischen Juden Delasem. In Nonantola halfen die Bewohner des Ortes nach der deutschen Besatzung im Herbst 1943, Verstecke im örtlichen Priesterseminar, bei den Nonnen und in einheimischen Familien zu finden, falsche Papiere auszustellen und schließlich die Flucht in die Schweiz zu organisieren. Klaus Voigt hat nicht nur diese beispiellose Hilfsaktion detail-liert recherchiert, sondern auch die einzelnen Stationen der Flucht vor dem Hintergrund nationalsozialistischer Verfolgung und italienischer Politik analysiert. Die Studie ist gleichzeitig auf Italienisch unter dem Titel „Villa Emma. Ragazzi ebrei in fuga 1940-1945 erschienen (Mailand 2002).

*Klaus Voigt, Villa Emma. Jüdische Kinder auf der Flucht 1940–1945, Berlin 2002* (Metropol Verlag, Reihe Solidarität und Hilfe. Rettungsversuche für Juden vor der Verfolgung und Vernichtung unter nationalsozialistischer Herrschaft, Band 6, Euro 19,-)

## Finanzämter als Handlanger jüdischer Verfolgung

Ziel der Studie war, die Beteiligung der Finanzbehörden an der Ausbeutung der von den National-sozi-alisten deportierten und ermordeten jüdischen Frauen und Männer zu zeigen. Der Verwaltungsmassenmord, wie Hannah Arendt die Ausplünderung und Liquidierung der jüdischen Bevölkerung bezeichnet hat, umfaßte nicht nur den Vollzug der Tötung selbst, sondern ebenso die reibungslos-gründliche Unterstützung durch deutsche Ämter. Am Beispiel der Reichsfinanzverwaltung stellt Kurt Schilde die Strukturpolitik der Behörden im Rahmen der Verfolgung und Ermordung jüdischer Familien dar. Der Fall einer schwittweise enttrocknete Bernkellose dokumentiert, wie namenlose Akteure der Finanzbürokratie zu Wegbereitern, Vollstreckern oder Handlangern des Massenmordes wurden.

*Kurt Schilde, Bürokratie des Todes. Lebensgeschichten jüdischer Opfer des NS-Regimes im Spiegel von Finanzamtsakten, Berlin 2002* (Metropol Verlag, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Bd. 45, Euro 19,-)

## Fluchtziel Paris

Paris war bereits im 19. Jahrhundert bedeutendes Ziel für Flüchtlinge aus aller Welt. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde die französische Metropole zum Mittelpunkt der deutschsprachigen politischen und kulturellen Emigration. Aber auch mindestens 10 000 jüdische Verfolgte aus dem Deutschen Reich und den besetzten Gebieten fanden in Paris über längere Zeit eine vorübergehende Heimat. Der Band beleuchtet den historischen Hintergrund dieser emigrationen Emigration. Die oft vernachlässigte Alltagsgeschichte und die Topografie des Exils der „namenlosen Masse“ in Paris sind Gegenstand der Beiträge, ebenso wie die politische Tätigkeit der Emigranten und ihre Überwachung durch deutsche und französische Behörden untersucht werden. Weitere Beiträge widmen sich den Werken exilierter Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die ihre positiven wie traumatischen Erfahrungen literarisch verarbeiteten und zu neuen Bildern über Paris formten. Schließlich verleihen Zeitzeugenberichte dem Band einen Eindruck von der Unmittelbarkeit des Erlebten.

*Anne Saint Sauveur-Henn (Hrsg.), Fluchtziel Paris. Die deutschsprachige Emigration 1933–1940, Berlin 2002* (Metropol Verlag, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Bd. 48, Euro 19,-)

## Ritualmordbeschuldigungen im Kaiserreich

Adolf Buschhoff, ein unbescholtener, ausgezeichnet beleumundeter Bürger, im niederrheinischen Danten, war der Mäucher der dreierlei jüdischen Gemeinde. Seine christlichen Nachbarn hielten ihn für ehrlich, umgänglich, sogar gutmütig. Und dennoch traute man ihm ein schecktönes Vorgehen zu, begann an einem fünfjährigen Jungen aus der Nachbarschaft. Eine Tat – so gläubte man -, die ihm als Juden von seiner Religion verboten sei. Adolf Buschhoff wurde im Juni 1891 des Ritualmords beschuldigt. Da der Blauvorwurf sich als Stereotyp gegen alle Jüden richtete, war er ein verbreitetes Mittel der antisemitischen Agitation. Die Arbeit befaßt sich mit der Ritualmordbeschuldigung in drei ausgewählten Verfahren und die Haltung der preussischen Justiz im Kaiserreich.

*Johannes T. Groß, Ritualmordbeschuldigungen gegen Juden im deutschen Kaiserreich (1871-1914), Berlin 2002* (Metropol Verlag, Reihe Dokumente, Texte, Materialien, Bd. 47, Euro 19,-)

## Afrodeutsche "Besatzungskinder" im Nachkriegsdeutschland

Die nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Kinder afroamerikanischer Besatzungssoldaten und deutscher Frauen galten in der Bundesrepublik von Anbeginn an als „rassistische Probleme“. Die Wahrnehmung der „Mischlinge“ als Fremde wurde in den fünfziger Jahren zum leitenden Kriterium ihrer Be-handlung durch Behörden und private wie of-fenlich Einrichtungen der Jugendfürsorge. Die Diskussi-onen und Maßnahmen zum Umgang mit afro-deutschen Kindern kamen in zwei gegensätzlichen Kon-zeptionen zum Ausdruck: die Absonderung von der weißen deutschen Umwelt und die Integration durch Aufklärung und staatl-iche Intervention. Die Autoren untersuchen die Auseinand-ersetzungen, deren Basis traditionelle Rassen-tumens und eine festgelegte Vorstellung davon waren, wer „deut-sch“ sei.

*Yara-Colette Lemke Muniz de Faria, Zwischen Fürsorge und Ausgrenzung. Afrodeutsche "Besatzungs-kinder" im Nachkriegsdeutschland, Berlin 2002* (Metropol Verlag, Reihe Dokumente, Texte, Material-ien, Bd. 43, Euro 19,-)

## Frühe Konzentrationslager: Herrschaft und Gewalt

Bis zum heutigen Tag existiert keine Gesamtgeschichte der 25 nationalsozialistischen Konzentrations- und ihrer etwa 1200 Außenlager. Die beiden ersten Bände in denen Beide befassen sich mit der unmittelbaren nach der nationalsozialistischen Machtübernahme eingerichteten frühen Konzentrationslagern, in denen die tatsächlichen oder vermeintlichen politischen Gegner des Regimes, vor allem Sozialdemokraten und Kommunisten, inhaftiert wurden. Der Band „Herrschaft und Gewalt“ enthält, in Fortsetzung zu den Studien, die unter dem Titel „Terror ohne System“ als Auftakt der „Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945“ publiziert wurden, 13 Monographien über Konzentrationslager der Zeit des Mächtleralters und der Konsolidierung nationalsozialistischer Herrschaft. Die KZ der ersten Stunde waren improvisierte Internierungslager für politische Gegner, von kurzer Dauer wie die in diesem Band beschriebenen Orte ungezügelter Terrors, Hassenberg im Landkreis Coburg (April bis Juni 1933), Leschwitz bei Görlitz (März bis August 1933), Kuhlön bei Kilstein (April 1933 bis Oktober 1933), Glückstadt (April bis Februar 1934), Anckenbusch in Baden (Mai 1933 bis März 1934), Sonnenburg bei Holzmün (April 1933 bis April 1934), das KZ in den Mißlerhallen in Bremen (März bis September 1933), das abgelöst wurde von den beiden Lagern vor den Toren Bremens Ochtmund, in dem die Gefangenen in einem alten Schlepplahn untergebracht waren (Herbst 1933 bis März 1934), wo die Häftlinge in für die preußische Rheinprovinz zentralen Arbeitsanstalt in Gebäuden der ehemaligen Benediktinerabtei gefangen gehalten wurden. Darüber hinaus werden folgende Haftstätten analysiert: Kislau in Baden (April 1933 bis Anfang 1939), die Lichtenberg in Prettin bei Torgau (Juni 1933 bis August 1933), Glücksstadt (April bis Dezember 1937 bis Mai 1939), das Columbiahaus in Berlin-Tempelhof (Juli 1933 bis November 1936) und die Lager Esterwegen, Börgermoor, Neuensurum im Emsland, aus denen sich – zu nächst unter Trägerschaft der Reichsjustizverwaltung – später ein Komplex aus 15 Straflagengenen- und Konzentrationslagern entwickelten, in denen auch Kriegsgefangene festgehalten wurden.

*Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.), Herrschaft und Gewalt. Frühe Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 2002, (Metropol Verlag, Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 2, Euro 19,-)*

Weitere Informationen zu den Neuerscheinungen unter: <http://www.metropol-verlag.de/>

## Reihe „Lebenszeugnisse“

Die Villa Emma im italienischen Nonantola  
Jüdische Kinder auf der Flucht  
Wolfgang Benz im Gespräch mit Klaus Voigt

Zeit: 31. Oktober 2002

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

Der Historiker Klaus Voigt promovierte an der Freien Universität Berlin und beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Erforschung des Exils in Frankreich und in Italien. Mehrere Gastdozenturen führten ihn an die Universitäten in Bologna, Trient, Paris und an das Europäische Hochschulinstitut in Florenz. Klaus Voigt lebt als freiberuflicher Historiker in Berlin.

## Geschichte der Berliner Anwälte 1933 bis 1945

Wolfgang Benz im Gespräch mit Angelika Königseder

Zeit: 9. September 2002

Ort: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin

Die Berliner Anwaltschaft während des Nationalsozialismus bot ebenso wie andere Berufsstände ein äußerst ambivalentes Bild. Das Ergebnis einer vom Berliner Anwaltverein e.V. finanzierten Studie zeichnet die vielen Nuancen und Facetten, die in einer kritischen Darstellung die Personen als Richter, als Täter, als Nutznießer und als Gleichgültige thematisiert. Der Bogen spannt sich von prominenten Anwälten auf der Seite des Regimes wie Rudolf Graf von Goltz oder Walter Luechtgebene, die sich schon vor 1933 in der Partei Hitlers engagierten, über Opportunisten wie den Verbandsfunktionär Wolfgang Hercher oder den Gauführer des NS-Rechtswörterbundes Georg Steaße oder Anwalt Gerhard Obernd, der Handlager der „Euthanasia“-Morde wurde, über achtbare und unauffällige Standesvertreter, deren Berufsstege die NS-Diktatur unbeschadet überstand, zu den Widerstandskämpfern Helmut James Graf von Moltke, Josef Wimmer, Klaus Bonhoefer, Carl Langbehn, die ihre Gegnerschaft zum Regime mit dem Tod büßten. Das Schicksal der jüdischen Anwälte wird vor allem unter dem Aspekt der Ausgrenzung innerhalb des eigenen Berufsstandes beleuchtet.

Die Historikerin Angelika Königseder ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung. 1998 erschien ihre Studie zum Thema jüdische Displaced Persons in Berlin; sie veröffentlichte zahlreiche Aufsätze zu den Themen jüdische Nachkriegsgeschichte, Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit.

## Straubinger Hochschulpreis für Studie zu Sinti und Jenischen

Peter Widmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum, hat am 17. Juli 2002 den Straubinger Hochschulpreis entgegengenommen. Im Rahmen einer Feierstunde im niederbayerischen Straubing erhielt er den Preis für seine Dissertation „An den Rändern der Städte. Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik“. Die am Zentrum entstandene Arbeit beschäftigt sich am Beispiel der Städte Straubing und Freiburg im Breisgau mit der lokalen Minderheitenpolitik gegenüber als „Zigeuner“ und „Landfahrer“ stigmatisierten Gruppen seit 1945. Auslöser des Preises sind die Stadt Straubing, der Landkreis Straubing-Bogen und die Sparkasse Straubing-Bogen.

## Die Bibliothek des Zentrums für Antisemitismusforschung unter neuer Leitung

Nach fast zwanzigjähriger Dienstzeit schied Frau Dr. Antje Gerlach als Leiterin der Bibliothek am 31. Mai 2002 aus Altersgründen aus. Sie hatte im April 1983, bald nach der Gründung des Zentrums für Antisemitismusforschung, die Arbeit aufgenommen. Der Grundstock der damals neu eröffneten Bibliothek bildete eine von einem Wiener Antiquar erworbene Sammlung von ca. 3500 Bänden und zahlreichen anderen Materialien. Neben Klassikern der Antisemitismusforschung handelte es sich vornehmlich um europäische Antisemitica des 17. bis 20. Jahrhunderts, darunter auch Flugblätter, Grafiken, Zeichnungen, Schmuckblätter, Bilderbögen und Plakate. Die heute weithin bekannte Fachbibliothek verfügt über ca. 37 000 Bände und 2000 sonstige Materialien, wie Mikroformen oder Tonträger, und hält etwa 270 laufende Zeitungen und Zeitschriften. Am 15. Juli übernimmt Frau Dr. Marion Neiss, langjährige Projektmitarbeiterin des Zentrums, die Stelle als Leiterin der Bibliothek.

## IMPRESSUM

Verantwortlich: Prof. Dr. Wolfgang Benz  
Redaktion: Dr. Juliane Wetzel  
Adresse:  
Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin  
Ems-Röber-Platz 7, 9. OG,  
D-10587 Berlin  
Tel: (030) 314-21397 bzw. (030) 314-23154  
Fax: (030) 314-21136  
e-mail: [wetz0154@malks.zrz.zu-Berlin.de](mailto:wetz0154@malks.zrz.zu-Berlin.de)  
Abdruck gegen Belegexemplar